

17. Sich in das Gebet Christi hineingeben

Das Gebet des menschengewordenen Jesus öffnet den Himmel über der Welt, damit der Geist auf sie herabkomme in der Schönheit und Friedfertigkeit der Taube und der Vater zu jedem Sünder spreche, der sich mit seinem Sohn vereint und den der Sohn in der Taufe mit sich vereint: „Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden“ (Lk 3,22).

Ich habe gesagt, der heilige Lukas halte gleichsam inne bei dieser Szene, bei diesem Bild. Er lädt uns ein, beim Mysterium des Gebetes Jesu zu verweilen, in dieses einzutreten, es zu durchdringen. Denn wir haben immer die Tendenz, nicht anzuhalten, um uns wirklich mit dem Geheimnis Christi zu beschäftigen. Wir laufen auf das zu, was wir wünschen, was wir erreichen wollen, was wir besitzen wollen. Wir eilen auch auf alles das zu, was Christus der Welt gebracht hat, z.B. die Erlösung. Wir tun aber so, als würden wir vor Christus herlaufen, als würden wir ihn überholen, um zu erreichen, was er uns schenkt. Wir vergessen, dass alles, was Christus uns gebracht hat, in ihm „eingeschlossen“ ist, und dass wir es nur in ihm besitzen können, in seiner Gegenwart, in seiner Liebe, in seinem Leib, in seinem Herzen. Der heilige Paulus sagt das sehr klar in seinem Brief an die Kolosser: „In ihm allein wohnt leibhaftig die ganze Fülle Gottes. Durch ihn seid auch ihr davon erfüllt“ (Kol 2,9-10).

Was gibt es in Christus Kostbareres für uns als seine Gemeinschaft im Geist mit dem Vater und somit sein Gebet? Wer sich in das Gebet Christi hingibt, gibt sich in seine ewige Liebe, in alles, was der Sohn vom Vater für sich selber und für uns alle erbittet und erhält. Deshalb, sagte ich, ist das Vordringlichste, das der heilige Benedikt und unsere Väter, Mütter und Meister uns lehren wollen, gerade dieses Innehalten, um uns in Christus hinein zu geben, der uns mit offenem Herzen, mit seinem durchbohrten Herzen empfängt in seiner Gebetsgemeinschaft und Liebesgemeinschaft mit dem Vater.

Es würde genügen, den Schluss des Kapitels 72 der Regel zu zitieren: „Sie sollen nichts höher stellen als Christus, der uns alle gemeinsam zum ewigen Leben führen möge“ (RB 72,11-12).

Etwas „höherstellen“ als Christus oder etwas ihm „vorziehen“ würde bedeuten, dass wir uns dazu entschließen oder dazu neigen, etwas, das nicht Christus ist, vor ihn und somit zwischen ihn und uns zu stellen. Damit schaffen wir gleichsam eine Distanz, einen zeitlichen Abstand oder eine Entfernung der Interessen zwischen unserem Herzen und der Person des Herrn. Das heisst bestätigen, dass für uns etwas anderes wichtiger ist als er, vielleicht nur für ein paar Minuten, aber das reicht schon, denn in Wirklichkeit entscheiden wir, dass er nicht der kostbarste Schatz unseres Lebens ist. Theoretisch behaupten wir natürlich, dass er alles ist, und im Innern unseres Herzens sind wir überzeugt, dass er allein uns erlöst, und dass er der Herr des Universums und der Geschichte ist. Aber jetzt, in diesem kleinen Momentchen, in dieser winzigen Situation machen wir sozusagen eine Klammer und sagen dem Herrn: „Warte einen Augenblick, lass mir etwas Zeit, lass mich abschliessen, was ich gerade mache, was ich denke, was ich sage, nachher werde ich mich dir wieder mit der Aufmerksamkeit zuwenden, die du verdienst!“ Als würde er nicht sofort und ständig unsere ganze Aufmerksamkeit verdienen!

Die Regel lässt uns verstehen, dass der heilige Benedikt wie die ganze monastische Tradition sich bewusst waren, dass wir vor allem dazu neigen, Christus warten zu lassen, wenn es darum geht zu beten, uns in sein Gebet hineinzugeben. Tatsächlich verlangt die Regel mit den gleichen Worten und dem gleichen Ton von uns, „Christus nichts vorzuziehen“ und „dem Gottesdienst nichts vorzuziehen“, d.h. dem Gemeinschaftsgebet nichts vorzuziehen (s. RB 43,3), eben gerade weil der heilige Benedikt überzeugt und sich bewusst ist, dass das erste und wichtigste Geschenk, das wir von Christus empfangen, sein Gebet, seine Beziehung zum Vater ist.

Der heilige Benedikt hat allerdings nicht eine dualistische Vorstellung, die zwischen Gebet und Leben unterscheidet, zwischen Gebet und Arbeit, Gebet und menschlichen Beziehungen mit den Brüdern oder den Armen, die an die Pforte klopfen. Warum? Weil der heilige Benedikt wie alle Heiligen durch Erfahrung wusste, dass wir durch das Gebet Christi alles empfangen, dass alles Übrige Geschenk des Vaters ist, dass alles Übrige so gelebt werden kann, wie Christus es gelebt hat, der es als vom Vater geschenkt empfing.

Dualismus zwischen Gebet und Leben, zwischen Aktion und Kontemplation, zwischen Alltag und Spiritualität ist ein Dualismus zwischen *unserem* Gebet und *unserem* Leben, zwischen *unserer* Aktion und *unserer* Kontemplation, zwischen *unserer* Spiritualität und *unserem* Alltag. Wenn wir aber das Geschenk, am Gebet des Sohnes Gottes teilzunehmen, annehmen, ist dieser Dualismus überwunden, weil das Gebet Jesu eine Beziehung ist, die in seiner Liebe zum Vater das ganze Leben, jegliche Aktivität, den gesamten Alltag umfasst. Und wie geschieht das? Indem er alles vom Vater erhält, weil er alles als dessen Geschenk, dessen Werk, dessen Vorsehung empfängt.

Das heisst, dass wir uns dann wirklich ins Gebet Jesu hineingeben, wenn wir auch bereit sind, in ihm alles zu empfangen, was Jesus vom Vater erbittet und empfängt.

Um zu verstehen, was das bedeutet oder für uns bedeuten muss, kehren wir zum Kapitel 17 des Johannesevangeliums zurück. Ich habe schon darauf hingewiesen, dass es das längste Gebet Jesu ist, das die Evangelien überliefern. Wenn wir wirklich innehalten wollen vor dem betenden Jesus nach dessen Taufe im Jordan und in das Geheimnis seines Betens eintreten wollen, muss dieses Kapitel Gegenstand besonders aufmerksamer Betrachtung werden.

Etwas müssen wir gleich vorwegnehmen: Jesus lehrt uns im Evangelium keine Gebetstechniken. Seine Gebetshaltung und die Form seines Gebetes waren nicht besonders originell. Jesus betete, wie die frommen Juden seiner Zeit beteten. Er zog sich gerne in die Stille zurück, betete in der Nacht. Man weiss, dass er manchmal kniend gebetet hat. Bestimmt betete er die Psalmen, die er auswendig kannte. Das Evangelium geht nicht auf Einzelheiten ein wie Zeiten und Momente seines Betens. Es sagt uns vor allem, man müsse „allzeit beten und darin nicht nachlassen“ (Lk 18,1). Kurz, wie Lukas richtigerweise in seinem Bericht über die Taufe bemerkt, *verweilte* Jesus im Gebet, er war ein Betender, was auch immer er tat. Jesus war lebendiges Gebet. Er lebte im Gebet, und das Gebet umfasste sein ganzes Leben und alles in seinem Leben.

Weil es liebende Beziehung zum Vater war, war das Gebet Christi seinem Wesen nach das Grösste seines irdischen Lebens, es durchdrang und erfasste es vollkommen. Sein ganzes Leben war geeint durch die Beziehung zum Vater, durch sein kindliches Gebet, sein Gebet in der Haltung des Sohnes. Als Erster entsprach Jesus in jedem Augenblick dem Wunsch des Vaters, „im Geist und in der Wahrheit angebetet zu werden“ (Joh 4,23).